№ 51.

Der Gesellschafter.

Den 25. Juni 1850.

Württembergische Chronik.

Der katholische Pfarrer Weikmann von Großkuchen wurde auf die Pfarrei Altheim, Dekanats Horb, versetzt. 25.6.50

X Nagold, 24. Juni. Unsere Felder zeigen im Ertrag eine reiche Fülle und zwar nicht nur einzelne Fruchtgattungen, sondern durchgängig. Glaubte man auch im Klee einigen Ausfall durch den im Frühjahr eingetretenen Frost zu erhalten, so erweist die eingetretene Heuernte diese Befürchtung als ungegründet, so daß ein Futtermangel nicht zu erwarten ist. Der Reps, der in einigen Tagen geschnitten werden kann, übertrifft an Zahl und Vollkommenheit seiner Schäfen die letzten Jahre bei weitem. Dinkel, Roggen, Einkorn ꝛc. treiben schöne Aehren und haben zum Theil schon verblüht; diese Fruchtgattungen stehen so dicht, daß in masten Feldern ein Fallen derselben zu befürchten ist. Nicht minder schön steht Haber, während Hopfen und Gerste den Biertrinkern erfreuliche Aussichten auch fürs nächste Jahr eröffnen. Kraut, Kuchengewächse, Hanf, Mohn ꝛc. könnten nicht schneller und üppiger wachsen und geben unsern Hausfrauen die erfreuliche Hoffnung, Küche und Keller reichlich zu füllen. Obstbau wird leider bei uns noch wenig getrieben, die vorhandenen Steinobstbäume sind übervoll mit Früchten, nur das Kernobst scheint zu fehlen, doch nicht ganz. Wenn bei diesen günstigen Aussichten seit wenigen Wochen unsere Fruchtpreise um einige Batzen in die Höhe gingen, so ist der Grund davon wohl darin zu suchen, daß bei den kleineren Güte besitzern die Vorräthe verbraucht sind. Gott gebe, daß dieser reiche Segen verschont von Hagelschlag eingebracht werden kann. — Unsere Gewerbe beleben sich allmählig wieder, und lassen unsern Handwerkern Ersatz für das gänzliche Darniederliegen der letzten Jahre hoffen. So sieht man die Bauhandwerker an einigen Häusern beschäftigt, was seit drei Jahren nicht mehr der Fall war. Auch in Holz wird wieder spekulirt, was den Holzhauern und Taglöhnern reichlichen Verdienst im Walde sichert, während Fuhrleute beinahe Tag und Nacht auf der Straße sind, um die schönen Stämme an das Wasser zu führen. Auch haben einige Privatpersonen sich dazu verstanden, einen Holzgarten hier zu errichten, weil — wie es heißt — der herrschaftliche eingehen soll, ein Unternehmen, welches sich gewiß lohnt wenn es mehr bekannt seyn wird. Nur Schade, daß die baaren Mittel so schwer oder gar nicht zu bekommen sind, ohne Zweifel würde der gewerbliche Verkehr viel lebhafter werden, denn an Unternehmungsgeist fehlt es hier nicht.

Stuttgart, 21. Juni. Der Moniteur des Fürsten von Zeil, das Leutkircher Wochenblatt, bringt einen größeren Artickel desselben gegen die Erklärung der 14 Standesherren, in welchem es unter Anderm heißt: Daß ich bei meinen bekannten Grundsätzen dieser Protestation oder Reklamation nicht beigestimmt habe, ist wohl ganz natürlich; eben so natürlich habe ich es gefunden, daß diese Herren es unterlassen haben, mich zur Theilnahme einzuladen. Ob die Herren recht, ob sie klug gehandelt haben, darüber maße ich mir kein Urtheil zu, nur so viel sage ich unverholen, daß ich Achtung vor der Konsequenz derer unter ihnen habe, die keine Konzession irgend einer Art der Revolution gemacht haben, und folgerichtig ihre Rechte, wenn es auch unklug seyn möchte, immer wieder reklamiren können. Von dieser Kategorie sind aber diejenigen unter ihnen unbedingt ausgeschlossen, welche mit der einen Hand durch die Revolution ihnen gewordene Vortheile, z. B. das Jagdrecht auf eigenem Grund und Boden, wo es früher einem Dritten gehörte, annehmen, mit der andern Hand aber die ihnen auferlegten Lasten zurückweisen. Die Demokratie geht übrigens bei dem Hrn. Fürsten mit dem Glauben Hand in Hand: er hat wenigstens die in diesen Tagen in Wurzach erwarteten Missionäre eingeladen, nach Vollendung ihres dortigen Missionswerkes auch auf seinem Territorium die Gläubigen zur Andacht zu versammeln, und es haben diese sich hiezu willfährig erklärt.

Stuttgart, den 23. Juni. In einigen Tagen wird die Landesversammlung ihre Sitzungen wieder aufnehmen; auf nicht lange Zeit, meinen Leute, die es wissen können, wenn es überhaupt zur Wiedereröffnung komme, denn eine Auflösung stehe jedenfalls, ob nun früher oder später, nahe bevor. Was dann werden soll? wir müssen es abwarten. Tritt die gegenwärtige Landesversammlung wirklich noch einmal zusammen, so wird in einer ihrer ersten Sitzungen ein wichtiger Gegenstand zur Sprache kommen. Die Finanzkommission hat nämlich am Samstag Abend den wichtigen Beschluß gefaßt, an die staatsrechtliche Kommission die Bitte zu richten, ihr Gutachten darüber abzugeben, ob die deutsche Bundes-Kriegsverfassung noch rechtlich fortbestehe, und also auch für die Einzelstaaten Gültigkeit habe. Diese Frage wird nun in der Landesversammlung zu heißen Debatten Veranlassung geben. Die verschiedenen Ausschüsse sind fortwährend sehr thätig und halten öfters Sitzungen.

Tages-Neuigkeiten.

Baden. Das Hofgericht des Mittelrheinkreises hat den ehemaligen Diktator Brentano zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Brentano ist bekanntlich in den Vereinigten Staaten.

Aus dem badischen Oberland, 18. Juni. Vorgestern wurde ein junger Mensch, Namens Müller, zu Niederweiler Nachts um 11 Uhr überfallen und erstochen. Zwei Individuen aus Müllheim wurden des andern Tages festgenommen, auf denen der Verdacht des Verbrechens lasten soll. Uebrigens sagt man, daß der Ueberfall eigentlich einem Andern gegolten habe, und daß der Unglückliche,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der bald an der erhaltenen tödtlichen Verwundung verschied, das Opfer einer Verwechslung geworden sey. Eine Untersuchung ist sogleich eingeleitet worden.

Freiburg, 20. Juni. Gestern konfiszirte unsere immer thätige Polizei bei dem hiesigen Buschwirth Holleneger eine bedeutende Menge Munition, Raketen, Kugeln und fertige Patronen; was aber dieser Sache das größte Interesse verleiht, sind die bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Apparate und Materialien zur Pulverfabrikation, als Salpeter ꝛc. Der Inhaftirte wurde sogleich in das Amtsgefängniß abgeführt.

Von der Haardt, 14. Juni. Gestern ging ein armer Handelsjude aus Wachenheim a. d. H., ein Greis von siebenzig Jahren, welcher wegen seiner Redlichkeit und seines Fleißes allgemein geachtet war, nach mehreren benachbarten Orten, um einige Geschäfte zu besorgen. Auf seinem Rückwege soll derselbe Abends um neun Uhr von Rödersheim fortgegangen und um halb zehn Uhr dem Bürgermeister daselbst schon die Anzeige gemacht worden seyn, daß zwischen Rödersheim und Wachenheim ein erschlagener Mann liege, welcher noch ganz warm sey. Es war der arme Handelsjude von Wachenheim! Statt nun sogleich Alles aufzubieten, was in solchem Falle Humanität und Gesetz gebieten, soll sich belobter Bürgermeister geäußert haben, der Erschlagene liege nicht in der Gemarkung von Rödersheim, weßhalb es ihn Nichts angehe. Der Unglückliche mußte darum noch liegen, bis heute früh dem Bürgermeister von Wachenheim die Anzeige gemacht und die Leiche, welche in der Gemarkung von Friedelsheim lag, unter gerichtlicher Begleitung nach Wachenheim gebracht wurde. Der Verdacht dieser Unthat haftet auf einem Bürger von Rödersheim, welcher in dem Steinbruche von Forst arbeitete und dieselbe auf seinem Wege nach Hause verübt haben soll, um den armen Mann seines Geldes, dessen Betrag verschieden angegeben wird, zu berauben; denn die Tasche desselben war entleert und herausgezogen; ein kleines Bündelchen mit Waare hingegen ließ der Thäter neben ihm liegen, so wie auch ein Blumchen, das der Unglückliche gewöhnlich im Munde trug, neben ihm lag. Der Hirnschadel desselben ist auf der Hinterseite zerschmettert, woraus hervorzugehen scheint, daß der Missethäter seinem unglücklichen Opfer den tödtlichen Schlag im Vorübergehen versetzt hat.

Bückeburg, 19. Juni. Großes Aufsehen erregte in unserer Residenz vor einigen Wochen ein durch die Wachsamkeit unserer Behörden vereitelter Entführungsversuch. Eine Prinzessin von W. wollte sich von einem Braunschweigischen Offizier (F) entführen lassen, das Gepäck war schon auf den Bahnhof geschafft, doch der Roman konnte nicht zu Ende gespielt werden, soll übrigens den alten Fürsten ungemein ergötzt haben.

Dresden, 19. Juni. Der frühere Präsident der zweiten Kammer, Stadtrath Hensel in Zittau, ist zu 12 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Berlin, 18. Juni. Die Friedensunterhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark sind hier am 13. Juni wieder aufgenommen, und schon am 15. Juni die zweite Konferenz mit den dänischen Unterhändlern gehalten worden.

Im einem Wiener Blatte liest man: Arad ist in Jubel. Der eole Akt der Amnestie für alle Insurgenten-Offiziere, welche vor der ungarischen Revolution im kaiserlichen Heere gedient und dann zu den Ungarn übergingen, hat 55 Verurtheilten die Freiheit gegeben. Es war ein herrlicher Moment, als das schöne und himmlische Wort Gnade den Gefangenen bekannt gemacht wurde. Vier der Amnestirten reisten gleich nach Pesth, darunter der ehemalige Major Madarassy, welcher auf 20 Jahre verurtheilt gewesen, und Kasimir Szentivanyi. In Arad befanden sich 60 ehemalige entlassene Offiziere. Fünf davon wurden nach Olmutz konsignirt, worunter Leopold v. Rohonczy, welche auch bereits in Freiheit gesezt wurden. Die Einziehung der Güter aller Amnestirten ist aufgehoben.

Genf, 12. Juni. So eben erfährt man noch weitere Entdeckungen, welche man durch die Geständnisse des gestern hingerichteten Raubmörders Richard gemacht. An der Grenze des Kantons Genf und des Herzogthums Savoyen steht ein vereinzeltes Wirthshaus, das seit längerer Zeit der Schauplatz dunkler Mordthaten gewesen seyn soll. In dem Keller fanden sich Menschengerippe vor; Wirth und Wirthin sind verhaftet und der Prozeß gegen sie eingeleitet. Richard hat Alles eingestanden und Licht über diese Mörderbande verbreitet, deren Glieder zum großen Theile in Savoyen zur Haft gebracht wurden. Bei der gestrigen Hinrichtung zählte man 12,000 Menschen und namentlich war das weibliche Geschlecht stark vertreten.

Triest, 15. Juni. Aus Venedig meldet man heute den Ausbruch der Cholera, aber nur in einer Gasse. Man vermuthet daher, daß das schlechte Wasser oder die dürftige Wohnung Veranlassung war. Von acht erkrankten Individuen starben drei.

Rom, den 11. Juni. Die päpstliche Regierung bat die gesammte Polizei in den vier Legationen den dort stationirten östreichischen Truppen übergeben. Das Andere wird den Oestreichern von selbst zufallen.

Ein Brief aus Rom vom 10. Juni im Konstitutionnel meldet, am Frohnleichnamstage sey der Papst durch einen anonymen Brief vor der Theilnahme an der Prozession gewarnt worden, da drei Mörder, welche der Brief genau beschrieb, es auf ihn abgesehen hätten. Der Papst sey doch entschlossen gewesen, Antheil zu nehmen, und nur durch den Regen davon abgehalten worden. Wegen ungebührlichen und auffallenden Benehmens wurde nun in der That ein Subjekt bei dieser Prozession verhaftet, bei dem man zwei geladene Pistolen fand, und das genau zu der Beschreibung paßte.

Paris, 20. Juni. Auf Befehl des Kriegsministers ist ein alter Soldat polnischen Ursprungs, Namens Kolombesky, im Invalidenhotel aufgenommen worden. Derselbe ist 126 Jahre alt. Er wurde im Anfang der Regierung Ludwig des Fünfzehnten geboren, machte die Kriege gegen Friedrich den Großen mit und war schon zu alt, um an dem Revolutionskriege Theil nehmen zu können. Beim Sturz des Kaiserreichs war er 90 Jahre alt. Derselbe hat unter 10 verschiedenen Regierungsformen gelebt. — Dieser Tage wurden wieder mehrere geheime Pulverfabriken durch die Polizei entdeckt.

London, 15. Juni. Als die Königin von England die Geburt ihres jüngsten Sohnes in den Kirchenbüchern des betreffenden Kirchenbezirks eintragen ließ, wurde sie, da die bestimmte gesetzliche Frist schon abgelaufen war, dieser Saumseligkeit wegen zu der gesetzlichen Geldstrafe von 7 Shill. 9 P. verurtheilt. — Viel Gelächter erregt die Adresse des ehrsamen Stadtraths zu Arbroath an die Königin, in welcher derselben zu der Geburt ihres „lezten Kindes" Glück gewünscht wird. Ihre Majestät soll ent-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schlossen seyn, die getreuen Arbroathianer durch die That Lügen zu strafen.

Dem Vernehmen nach soll das zum Zwecke der allgemeinen Gewerbeausstellung in London zu errichtende Gebäude eine Lange von 2300 und eine Breite von mehr als 400 Fuß haben. Es wird einen Flächenraum von ungefähr 900,000 Quadratfuß, d. h. mehr als 20 Akres bedecken. Das Dach, wo es am niedrigsten ist, wird 24 Fuß hoch seyn; der Mittelraum des Gebäudes wird eine Höhe von 50 Fuß erreichen.

Man hat schon nach Kalifornien mit Damen Geschäfte gemacht. Ein Spekulant befrachtete in New-York ein großes Schiff mit 200 jungen Mädchen, welche sogleich nach ihrer Ankunft in San Francisco bei den Liebe bedürftigen Goldsuchern so günstige Aufnahme fanden, daß sie nach einigen Stunden sammt und sonders mit Männern versehen waren, die natürlich die kleine Summe von 500 Dollars an Fracht bezahlen mußten.

Der Leichenmaler.

(Beschluß.)

In Rom, in seinem Palaste saß tiefsinnig und verdrießlich der Prinz Moritz von ***. Ein dunkles Feuer brannte in seinen Augen, die aber eine tiefe Schwermuth verriethen. Die schweren, rothseidenen Vorhänge waren halb herabgezogen über die alterthümlichen Fenster und überdunkelten das geraumige Zimmer. Das Auge des Prinzen war starr auf ein Bild geheftet, welches ihm gegenüber über einem schwarzen Marmortische in einem goldenen Rahmen hing, aber von einem schwarzen Schleyer bedeckt war.

Er war bestimmt, die schöne Prinzessin Alice von *** zu ehelichen; sein Auge hatte sie nie gesehen, sein Vater, der regierende Fürst von ***, hatte es so bestimmt und Prinz Moritz, der früher lange in der Welt herumgetaumelt und dessen Herz an dem Gorgonenhaupte einer unglücklichen Liebe zu einer kalten Resignation erstarrte, willigte kalt und ruhig ein.

Die Thüre ging auf und die Fürstin Mutter, eine hohe, ernste Frau, voll Milde und Leutseligkeit, trat ein. Mein Sohn, sprach sie mit jenem sanften Klange der Stimme, welche nur der Mutterliebe eigen ist, mein Sohn, wir haben den berühmten deutschen Maler Haldern gewonnen und bewogen, nach Neapel zu reisen, um dort die Prinzessin Alice für dich zu malen, ist es dir so recht?

Prinz Moritz lächelte kalt und sprach: Wie du willst, meine theure Mutter. Dabei wandte er seinen Blick wieder nach dem schwarzbehängten Gemälde. Lieber Sohn, fuhr sanft die Fürstin fort, dann wirst du Alicens Bild an jene Stelle hängen und dieses Bildniß, das deiner Schwermuth nur stets neue Nahrung giebt, von da entfernen; willst du, mein Sohn? Ich will, meine theure Mutter, antwortete Prinz Moritz resignirt.

Nach einigen Wochen kehrte der Maler Haldern mit dem Bildnisse der Prinzessin Alice nach Rom zurück.

In demselben verdunkelten Zimmer saß Prinz Moritz, als die Fürstin Mutter mit dem deutschen Künstler hereintrat. Ein Diener trug das Portrat im breiten, prachtvoll vergoldeten Rahmen hinter ihnen herein.

Hier ist der deutsche Künstler, mein Sohn, fing die Fürstin an. Haldern trat näher, der Prinz sah auf, Alonzo! rief er heftig und sprang vom Sopha auf, Haldern trat erschreckt zurück und erbleichte. Er war Alonzo. Der Prinz war Alberto, dem er in München jenes frevelhafte, verhängnißvolle Bild gemalt hatte. Ich sehe, ihr kennt euch, sagte die erstaunte Fürstin, ich will ein so seltsam überraschendes Wiedersehen nicht stören. Die Fürstin ging und ließ Alonzo mit seinem Bilde bei ihrem Sohne.

Düster und starr stand dieser vor Alonzo. Wo ist Antonie? fragte er endlich heftig und faßte krampfhaft Alonzos Hand.

Dort! tönte es matt und bebend von Alonzos Munde.

Todt? rief entsetzt der Prinz. O, meine gräßliche Ahnung. Wann starb sie?

Am 15. Juni Abends, im vorigen Jahre.

Ewige Gerechtigkeit! stieß der Prinz entsetzt heraus, stürzte auf das schwarzverhüllte Gemälde hin und riß den Flor hinweg. Alonzo sah hin und das Blut gerann in seinen Adern. Es war Antoniens Bild, welches er in der Frauenkirche zu München von ihr malte, aber es waren jene Züge des Todes, jenes Leichenantlitz, wie er es in der schauervollen Nacht im Leichenhause malen sollte. Der Prinz und Alonzo faßten sich zitternd die Hände.

Am 15. Juni Abends war es, begann endlich der Prinz, als ich im vorigen Jahre, wie gewöhnlich, hier saß und mein Auge auf jenes Bild voll rosigem Leben und süßer Jugendgluth heftete, da schienen die Züge sich zu bewegen und in einander zu schwimmen, das Auge fiel zu und hob sich mit erlöschendem aber verwerfendem Blicke nach mir, die Farbe des Todes überzog das Bild. Es war Antoniens Leichenantlitz! Ich stürzte besinnungslos nieder. Seitdem habe ich das Bild, das in diesem Zustande blieb, verhüllt. Todt also, todt. Er warf sich auf das Sopha und kühlte die heiße Stirne in dem seidenen Pfühl.

Alonzo war zerknirscht; er hing den Flor endlich wieder um das Bild, sammelte sich, trat auf den Prinzen zu, faßte ihn bei der Hand und sagte: Beruhigen Sie sich, mein Prinz. Besehen Sie doch das Bild ihrer fürstlichen Braut, da wird Ihnen des Lebens süßeste Fülle und der Anmuth unwiderstehlichster Zauber entgegen lächeln und Tröstung in ihr Herz senken.

Der Prinz stand auf und sagte bitterlächelnd:

Nun wohl, Sie großer Meister, lassen Sie sehen.

Alonzo stellte sein mitgebrachtes Bild auf einen Sessel, zog das Tuch, das darüber hing herab. Da, sagte er und das Wort erstarb ihm auf der Lippe. Es war die Prinzessin Alice, aber der Zug des Todes lag auf dem blassen Antlitz, der Leichenmund bleich und die offenen Augen erstorben.

Der Prinz brach in ein schallendes, wahnsinniges Gelächter aus. Das ist dein Segen, Antonie! rief mit dumpfem Ton Alonzo und stürzte aus dem Zimmer.

Zwei Jahre später sehen wir einen ernsten kummergebeugten Mann, zu später Nachtzeit auf den Knien liegend, vor dem hochgebenedeiten Bilde der Gnadenmutter in der Kirche zu unserer lieben Frau in München.

Heiße Thränen rinnen über seine gramgefurchten Wangen und benetzen das kalte Gestein des Bodens, sein Blick, in dem Reue und Andacht ihre Schwesterflammen angesteckt, sahen gräulich und fromm hinauf zu der Gnadenspenderin, sein Mund bewegte sich nicht, aber es lag der Ausdruck des innigsten wärmsten Gebets auf dem ausdrucksvollen Antlitz.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Stille war es rings herum, kein Laut war rege in den hohen, gewölbten Hallen, nur seine Seufzer stiegen an die Decke empor und erweckten ein mitleidig, grauenerregendes Echo; die heilige Ampel warf ein mattes Licht auf die gottgeweihten Gegenstände und Alonzo blieb unbeweglich mit gefoltertem Herzen vor dem Bilde der Madonna liegen.

Da schien es, als rauschte es durch die Kirche wie ein heiliges Rauschen, ein milder Schimmer umzog das engelschöne Antlitz der Muttergottes, in dem sich Milde und göttliche Reinheit offenbarten; ein himmlischer Strahl der Gnade floß, wie Todesbalsam, aus dem heiligen Auge der Gebenedeiten nieder und von dem süßen, verklarten Munde zog es leise tönend wie Muttergruß und Beschwichtigung zum schmerzenskranken Kinde hernieder zu Alonzos Ohren: Du hast bereut und gebußt, mein Sohn, der Schooß der ewigen Gnade ist dem ruckkehrenden Sohne doppelt gnadenreich, geh hin, male das Bild der Mutter der Erlöserin mit dem zarten Jesuknablein auf dem Schooße, für das arme Kirchlein zu *** und es seye von dir genommen der Bann jener unseligen Stunde und deinen Gebilden sey gegeben der Segen der Wahrheit, denn nur durch Frömmigkeit und durch Reinheit der Seele kann sich Religion und ihre Tochter, die Kunst, offenbaren dem menschlichen Auge des irdischen Künstlers.

Das Salzfaß.

Nach einer wahren Begebenheit.

Die Gäste waren alle schon fort. Eine dicke Schneewolke sauste von dem Ettersberge hinter ihnen her, und geisterhaft tanzendes Schneegestöber nahm die leeren Plätze bei der Linde ein. Der Wirth zur Schöndörfer Schenke bei Weimar hatte sich mit dem Kopf an den Rahmen des Eckfensters gelehnt, und schrieb Zahlen und Buchstaben in den Hauch der angelaufenen Fenster. Die Wirthin aber stand vor dem Milchschrank am Ofen und summirte die eingegangenen Pfennige, Dreier und Groschen auf der Schiefertafel. Dabei guckte sie manchmal nach der Thür, als wollte sie Jemand rufen. Wahrscheinlich sollte Lenchen, die Tochter vom Hause, die einzelnen Posten mit bestimmen und rechnen helfen, Lenchen aber war hinausgegangen und hatte dem einen Gaste das Geleite nach der Stadt hinunter gegeben. Dieser Gast war immer der erste und letzte unter der Linde, weil die Tochter vom Hause mit ihrer Hand und was daran hing, die Zeche bezahlen sollte und auch wollte, denn sie liebte ihn. Er hatte eben nun erst Zeit gefunden, ihr seine besondere Noth zu klagen, denn des Rufes: Lenchen! eine Flasche Bier! eine Portion Essen! war heute kein Ende gewesen. Diese Noth bestand kürzlich darin, daß er sich den andern Morgen zur Rekrutenloosung gehörigen Orts einfinden sollte. Gegen die Montur aber hatten Vater, Mutter und Lenchen gar mancherlei einzuwenden. Man durfte nur die Zahl sieben nennen, um sie sogleich an den siebenjährigen Krieg zu erinnern und ihre Klagelieder über die schlechten Zeiten zu erwecken. Sie verglichen dann sehr beredt die sieben bösen Jahre mit den sieben magern Kühen des Pharaonischen Traums in der Auslegung des Moses, von welchen die sieben fetten verschlungen worden waren; und das Ende vom Liede war dann gewöhnlich: Nur kein Krieg! Nur keine Soldaten! — Bei dieser Ideenverbindung von kriegerisch und mager und dem daraus entstandenen Widerwillen gegen den Militärstand, konnte man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die beiden Wirthsleute nun und nimmermehr einem Rekruten ihre einzige Tochter zur Frau geben würden; zum Loskaufen von der Verbindlichkeit, dem Vaterlande zu dienen, fehlte es an Geld. — Das war es, was dem verliebten schönen Fritz heute so schwer auf der Seele lag. Lenchen hatte alle Mühe nöthig, ihn einigermaßen mit der Ungewißheit des drohenden Unglücks, auf der andern Seite aber mit der Gewißheit ihrer ewigen Liebe zu trösten. Darüber hatte sie das Zurückgehen vergessen, und es war schon ganz dunkel geworden, als sie den fraglichen Rekruten mit einer Löhnung entließ, die ihn aufs Neue und unauflöslich an ihren Dienst fesselte und jeden andern unerträglich machte. Niemand kann zween Herren dienen! rief sie ihm beim Weggehen noch schackernd zu — sorget nicht für den andern Morgen, was ihr — anziehen werdet! — Sie konnte vor Lachen nicht mehr. Kichernd lief sie zurück. Er aber schlich langsam der Stadt zu, seinem dunkeln Verhängniß entgegen.

Oben in der Schenkstube hatte man Lenchen während dem gar sehr vermißt. Es hatte sich noch spat ein Gast eingefunden. Die Mutter war um so unwilliger über ihr langes Außenbleiben, je verdrießlicher ihr die Erscheinung des Fremden war, der, alt und schwach, Miene machte, zu übernachten.

Na, wo bleibst Du denn nur so lange? rief sie ihr schon entgegen, als die Zurückkehrende noch nicht einmal eingetreten war, Du könntest Deinen Goldschmied wohl auch einmal allein gehen lassen! Da liegt mir Alles über dem Halse!

Die fehlenden Schlüssel überreichend, vernahm Lenchen nun die Veranlassung des Unwillens, und ging der Alten hilfreich zur Hand.

In der Unterstube hatte der Fremde sein Bündelchen bereits abgelegt und hinter dem blankgescheuerten Tisch am Fenster Platz genommen. Es war ein altes, heiser redendes Männchen, das der Wirth des dürftigen Aussehens halber für einen Bettler zu halten geneigt war; besonders als Lenchen mit dem Licht hereintrat und es vor den Alten hinsetzte. Ein schmutzig grauer Kittel bedeckte die kleine, hagere Gestalt, und eine Pelzmütze, die er bei Lenchens Erscheinen grüßend rückte, schützte den kahlen, nur an der Seite mit dünnen, eisgrauen Haaren besetzten Scheitel.

Ihr seyd wohl weit her? eröffnete der Wirth das Gespräch mit ihm.

Wenn ich sage, ich bin nicht weit her, erwiderte der Kleine fast schelmisch, so gebt Ihr mir am Ende kein Nachtquartier. Also — weit her! Aus dem Reich.

Und reiset so allein in Euren Jahren? setzte Lenchen theilnehmend hinzu.

Ja, wer sollte mich denn begleiten? Ich habe Niemand mehr. Wolltest Du vielleicht mein Schätzchen? scherzte der Alte, und kammte die paar grauen Härchen, die durch das Rucken der Mütze in Unordnung gekommen zu seyn schienen.

Nun, warum nicht gar? warf Lenchen schnippisch hin und trällerte zur Thür hinaus.

Ein hübsches Kind, Eure Tochter, Herr Wirth! fuhr der Fremde fort.

Woher wißt Ihr denn, daß es meine Tochter ist? fragte lächelnd der Wirth.

Ei nun, für eine Magd ist sie zu gut und für ein Pflegekind sind die Zeiten zu schlecht! (Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw